

Wie sie verdienen!

Wezel & Naumann Akt.-Ges., Leipzig.

Diese Gesellschaft besteht seit dem Jahre 1900. Heinrich Heine würde daher sagen: Sie ist eine der ersten Gesellschaften dieses Jahrhunderts. Mit ihrem im Jahre 1927 um 500 000 Mk. auf 2 300 000 Mk. erhöhten Aktienkapital gehört sie auch ohne Zweifel bereits zu den größeren Werken der Papier verarbeitenden Industrie, obgleich die Aktien dieses Unternehmens bisher nur im Freiverkehr an der Leipziger Börse gehandelt werden. Das bedeutet, der Kauf und Verkauf dieser Aktien geschieht ohne Mitwirkung der amtlichen Kursmakler und ist eigentlich nur „geduldet“, eine Veröffentlichung der erzielten Kurse im amtlichen Kursblatt erfolgt nicht. Es geht nun aber nicht an, daraus auf den inneren Wert dieser Aktien Schlüsse zu ziehen. Die Genehmigung der Zulassungsstelle für den amtlichen Börsenverkehr würde sicher ohne weiteres erfolgen, wenn die beteiligten Banken einen entsprechenden Antrag stellen würden auf Grund eines von den Banken einzureichenden Prospektes, aus dem alle für die Wertbeurteilung der Gesellschaft wichtigen Punkte zu ersehen sein müssen.

Die Gesellschaft arbeitet mit der Deutschen Bank, Filiale Leipzig, und mit dem Bankhaus B. Breslauer, Leipzig. In dem achtköpfigen Aufsichtsrat sitzen von bekannten Persönlichkeiten der Inhaber des Verlagshauses C. E. Pöschel, Leipzig, und außer einem Vertreter des Bankhauses Breslauer ein Direktor der Sächsischen Staatsbank. Die Kunstdruckanstalten und Fassschachtelwerke der Wezel & Naumann Akt.-Ges. befinden sich in Leipzig, in Zeitz und in Mülfort, Rheinland. Das Geschäftsjahr 1927 war laut dem jetzt veröffentlichten Geschäftsbericht besonders bedeutsam für die Entwicklung der Gesellschaft. Es wurde in Leipzig ein großes Nachbargrundstück angekauft, wo Erweiterungsarbeiten ausgeführt werden. Zweck dieser Maßnahme ist, wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, die Zeitzer Zweigfabrik mit dem Leipziger Betriebe zu vereinigen, das heißt also die Fabrik in Zeitz stillzulegen. Im abgelaufenen Jahre sind weitgehende Neu- und Umbauten durchgeführt und weiter moderne Maschinen angeschafft worden.

Zur Beschaffung der Kosten für diese Neubauten und Anschaffungen wurde das Aktienkapital von 1 800 000 Mk. auf 2 300 000 Mk. erhöht. Bei der Ausgabe der jungen Aktien hat die Gesellschaft infolge des guten Ausgabeurfes ein Aufgeld erzielt, das es ihr ermöglichte, den Reservefonds, der im Vorjahre 180 000 Mk. betragen hat, um 60 000 Mk. aufzufüllen, so daß dieser jetzt 240 000 Mk., das sind mehr als 10 Proz. des Aktienkapitals, beträgt. — Ein anderes Nachbargrundstück, das durch den Neubau frei wurde, ist verkauft worden.

In der Bilanz stehen jetzt Grundstücke und Gebäude mit 1 529 000 Mk. gegenüber 856 000 Mk. im Vorjahre zu Buch. Maschinen stehen mit 875 000 Mk. gegenüber 668 000 Mk. im vorigen Jahre zu Buch. Neuanschaffungen von Maschinen sind mit 417 000 Mk. ausgeführt. Ausrangiert wurden Maschinen im Werte von 56 000 Mk. Abschreibungen auf Maschinen aber erfolgten in Höhe von 154 000 Mk., so daß die neuen Maschinen jetzt schon nur mit dem halben Werte in der Bilanz stehen. Die elektrische Licht- und Kraftanlage, Zinkplatten und Maschinensteine sind wie im Vorjahre nur gering bewertet, und zwar insgesamt mit 73 500 Mk. (gegenüber immerhin nur 31 000 Mk. im Jahre

1926). Den Hauptposten hiervon macht die neue Licht- und Kraftanlage aus, von der jedoch auch bereits mehr als der fünfte Teil abgeschrieben ist. Die Prägeplatten, Originalsteine und Originale, die Lithographien, sämtliche Patente, Musterschutz- und Warenzeichen, die Photographie- und sonstigen Utensilien sowie das gesamte Inventar stehen mit einer Mark zu Buch. Der Besitz an Wertpapieren, der in der vorigen Bilanz noch mit etwas über 10 000 Mk. erschien, ist jetzt ebenfalls auf eine Mark abgeschrieben.

Die Vorräte an Rohmaterial, Halb- und Fertigfabrikaten stehen in der Bilanz für 1927 mit rund 576 000 Mk. gegenüber 490 000 Mk. im Vorjahre zu Buch. Außenstände waren am 31. Dezember 1927 1 061 000 Mk. vorhanden, das sind rund 105 000 Mk. mehr als 1926. An Schulden werden 838 000 Mk. ausgewiesen, das sind 375 000 Mk. mehr als im Vorjahre. Eine Erläuterung, ob es sich hier um gesteigerte Bankschulden handelt oder um noch nicht fällige Warenschulden, suchen wir im Geschäftsbericht vergeblich.

Der Fabrikationsgewinn beträgt 1 345 000 Mk. gegenüber 1 249 000 Mk. im Vorjahre. Die Handlungsumkosten sind von 754 000 Mk. auf 782 000 Mk., Steuern von 139 000 Mk. auf 149 000 Mk. gestiegen. Die gesamten Abschreibungen betragen 217 000 Mk. gegenüber 210 000 Mk. im Vorjahre. Der verbleibende Reingewinn beträgt 237 465 Mk., das ist beträchtlich mehr als im Vorjahre, wo der Reingewinn 184 000 Mk. betragen hat. Im Vorjahre wurden 8 Proz. für 1927 werden 9 Proz. Dividende verteilt.

Eine eigenartige Ausdrucksweise hat sich die Wezel & Naumann Akt.-Ges. für ihre Äußerungen über die Geschäftsaufsichten zurechtgelegt. Im Vorjahre hieß es, daß die Wirtschaftslage keine genügende Uebersicht für eine längere Frist gestatte. Diesmal finden wir neben der Klage, daß die Preise weiter gesunken sind, wieder die Bemerkung, daß „bei der allgemeinen Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage es naturgemäß nicht möglich ist, irgendwelche Voraussetzungen für die Zukunft abzugeben“. Vielleicht kommt in dieser Bemerkung die Furcht zum Ausdruck, daß es mit der Bürgerblock-Herrlichkeit bei den bevorstehenden Wahlen ein Ende haben wird. Auf alle Fälle aber hofft die Gesellschaft trotzdem nach der Rationalisierung des Betriebes auch im laufenden Geschäftsjahr auf ein zufriedenstellendes Ergebnis rechnen zu können.

Julius Fries.

Prägung mit einseitigem Druck.

Beim Prägen von Erzeugnissen größerer Ausdehnung, z. B. bei Wappendefeln, Plakaten, Katalogumschlägen usw. kann zuweilen der Prägedruck in der Presse nicht anders ausgeführt werden, als daß die Gravur außerhalb der Mitte des Tisches bzw. Schlittens der Maschine liegt. Eine solche einseitige Beanspruchung der Presse wirkt jedoch, wenn bei großen Auflagen ein starker Druck notwendig ist, schädlich auf die Maschine, sie erschwert auch das Arbeiten, da die Schriften und Platten „schieben“. Um einen Ausgleich zu schaffen, so daß der Druck auch auf der gegenüberliegenden Seite aufgefunden wird, ist es zweckmäßig, einen entsprechend hohen, genau nach der Matrizenhöhe justierten Papp- oder Holzblock aufzulegen. Dadurch wird, da der Druck auf die Arbeitsfläche verteilt wird, die Arbeit selbst einwandfrei und auch die Maschine wird geschont. F. K.

Ausperrung bei Pinta u. Co. in Leipzig.

In der Firma Emil Pinta u. Co., Lithographische Anstalt, ist die Buchbinderarbeiterchaft am 28. April, mittags 12 Uhr, ausgeperrt worden. Veranlassung zu dieser Aussperrung war folgendes: Genannte Firma gehört der für diesen Tarifvertrag zuständigen Arbeitgeberorganisation nicht an, ist also Außenleiter. Am 14. April wurde mit der zuständigen Arbeitgeberorganisation, der Vereinigung Leipziger lithographischer Anstalten, ein neues Lohnabkommen mit Wirkung ab 31. März abgeschlossen. Als Außenleiter verweigerte die Firma Pinta die Auszahlung der vereinbarten neuen Löhne, sie will diese erst dann zur Auszahlung bringen, wenn die Verbindlichkeitsklärung ausgesprochen ist.

Die Branchenleitung verhandelte mit der Firma, konnte aber nur erreichen, daß die Zahlung erstmalig am 4. Mai erfolgen solle. Zu diesem Angebot nahm in der Mittagspause des 28. April die Belegschaft Stellung. Da die halbstündige Pause nicht ausreichte, um ausgiebig dazu zu reden, suchte die Leitung bei der Firma um Verlängerung der Pause nach. Der Vertreter der Firma, ein Prokurist, lehnte eine weitere Verlängerung der Pause ab mit dem Bemerkten: „Wer in einer Viertelstunde nicht am Arbeitsplatz erscheint, ist entlassen.“ Daß etwas derartiges wie eine Bombe einschlagen mußte, hätte sich der Herr Prokurist bei einiger Ueberlegung selbst sagen müssen. Der Belegschaft waren also die Räume verschlossen und sie konnte nur unter scharfer Bewachung und Drohungen ihre Kleider und Sachen holen. Nach wenigen Tagen waren ebenfalls Stein- und Lichtdrucker wegen Nichtzufammenarbeitens mit ungeschulten Arbeitsträften oder Streikbrechern auf die Straße gesetzt. Der Kampf geht nach wie vor unvermindert weiter. Verhandlungen hat die Firma schon zweimal nachgesucht, sie wurden jedoch wegen des fehlenden Zugeständnisses der restlosen Wiedereinstellung der Ausgeperrten abgebrochen.

Wir ersuchen von Zuzug nach hier Abstand zu nehmen.

Gautag im Gau Thüringen.

Im Haus der Ferienheimgenossenschaft in Friedrichroda fand unser Gautag statt, zu dem aus allen Orten, mit Ausnahme von dreien, 61 Vertreter entsandt worden waren. Kollege Machner eröffnete den Gautag am Sonnabend, dem 5. Mai, um 14 Uhr, und begrüßte die Anwesenden, insbesondere den Kollegen Wienide. Gleichzeitig übermittelte er die Grüße und besten Wünsche des Verbandsvorstandes zum Gelingen der Tagung.

Die Leitung des Gautages wurde den Kollegen Klingenschmidt-Eisenberg als ersten, Hecht-Altenburg als zweiten Vorsitzenden und Vander-Weimar als Schriftführer übertragen.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Bericht des Gauvorstandes, sprach Kollege Machner, der dabei die Entwicklung des Gaus schilderte. Die Hebung der Mitgliederzahlen wurden durch Hausagitation, Verbreitung von Flugblättern, Versammlungen mit belehrenden Vorträgen usw., gefördert. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß wir am Schluß des Jahres 1927 einen Zuwachs von 400 Mitgliedern zu verzeichnen haben gegenüber dem Stande von 1925. Besonders gut ist die Organisation im Buchbindergerwerbe, während in anderen Industriezweigen nur teilweise mit einem guten Mitgliederstande gerechnet werden kann. Ueberall eine gute, straffe Organisation zu schaffen, muß die Aufgabe der nächsten Zeit sein. Weiter sprach Machner über die Stellung der Lehrlinge zu unserem Verbande. Es ist nicht nur unsere Aufgabe, die Lehrlinge zu guten Gewerkschaftern zu erziehen, sondern wir müssen auch viel Aufmerksamkeit der beruflichen Bildung der Lehrlinge widmen. Durch die verhältnismäßig große Zahl von Lehrlingen, die sich unserem Verbande angeschlossen haben, sind wir schon in der Lage, Vorteile in der Festlegung der Kostgebühren zu verzeichnen. Alle unsere Erfolge sollen uns ein Ansporn sein, weiter im Ausbau unserer Organisation zu arbeiten, um der Kollegenschaft endlich den Platz zu verschaffen, der ihr gebührt. In der sich anschließenden Diskussion wurden diese Ausführungen ergänzt.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung referierte Kollege Wienide-Berlin über „Unsere Lohn- und Tarifpolitik“. Er behandelte eingehend die Entwicklung des Tarifwesens und schildert die Stellung der Arbeiterschaft zur Tarifpolitik überhaupt. Er hebt hervor, daß sich der Tarifgedanke in den verschiedenen Berufen erst durchsetzen mußte. Früherzeitig haben wir uns der tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zugewandt, wobei es uns gelang, in den großen Städten wie Leipzig, Berlin, Stuttgart einen Tarif für Buchbinder und Buchbindereiarbeiterinnen zum Abschluß zu bringen. Viel später erst wurde der Tarif verbreitert und auch auf andere Branchen ausgedehnt, bis nach dem Kriege die gewerkschaftlichen Organisationen der deutschen Arbeiterschaft eine solche Macht errungen hatten, daß auch die Regierung die Gleichberechtigung der wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft in der Reichsverfassung verankerte. Voraussetzung für einen guten Tarifabschluß sind die Stärke der Organisation in bezug auf Mitgliederzahl und Klasse und der Geist der Mitglieder. Wir haben in unserer Organisation für 78 000 Berufsausgehörige acht Reichstarife abzuschließen neben vielen Bezirks- und örtlichen Tarifen, so daß insgesamt 101 000 Berufsausgehörige tariflich erfasst sind. Es zeigt sich auch bei uns in den einzelnen Branchen, daß je besser das Organisationsverhältnis ist, desto besser die tariflichen Bestimmungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse sein können. Kollege Wienide hat es in seinem 1½stündigen Vortrag verstanden, den Delegierten Wesen und Wirken des Tarifvertrages in fesselnder Weise vor Augen zu führen. Reicher Beifall wurde ihm am Schluß seines Vortrages zuteil.

An der sich anschließenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Schied-Langensalza, Hecht-Altenburg, Kunze-Gera, Wittmeyer-Halle, Runge-Eisenberg, Kohlston-Kuhla, Wähler-Erfurt, Merden-Halle, Wagner-Vena, Wachner, Ritter-Urnstadt, Klingenschild-Eisenberg und Finte-Erfurt. Das allgemeine Verlangen ging dahin, aus den vielen Reichstarifen möglichst nur einen zu machen, damit alle Berufsausgehörigen zu den gleichen Bedingungen arbeiten können. Ferner wurde verlangt, daß bei den nächsten Mauttarifverhandlungen Anträge gestellt werden, die eine Verringerung der Ortsklassenzahl bezwecken. Die kommenden Beratungen zum Reichsakkordtarif behandeln in der Hauptsache Kollegen aus den Städten, in denen im Akkord gearbeitet wird. Die Mängel in bezug auf die Bezahlung beim Falzen, Heften, Vorrichten wurden durch Beispiele erklärt. Alle zu diesem Punkt gestellten Anträge wurden dem Gauvorstand überwiesen, damit sie im Tarifausschuß behandelt und bei den kommenden Verhandlungen mit eingereicht werden können.

Dann wurde Punkt 3, Anträge, die den Gau betreffen, behandelt. Hier war ein Antrag von Eisenberg und Halle gestellt, den Sitz des Gauwes in Weimar nach Halle zu verlegen. Kollege Hahnborn, als Vorsitzender der Zahlstelle Halle, erklärte, daß Halle eine Großstadt mit vielen Betrieben und weit über 1000 Berufsausgehörigen sei. Gegenwärtig haben es die Halleischen Kollegen aus 475 Mitglieder gebracht. Die vielen Arbeiten, die während der Arbeitszeit zu erledigen sind, könnten bei der räumlich großen Ausdehnung der Stadt den in Arbeit stehenden Funktionären nicht mehr zugemutet werden. Außerdem müßten die Kollegen und Kolleginnen eine Stelle haben, wo sie zu bestimmten Zeiten einen Angestellten antreffen, der über Berufs-, Tarif-, Verbands- und Rechtsfragen Auskunft geben könnte. Das Gaubureau nach Halle verlegt, würde gleichzeitig als Ortsbureau noch einige hundert Mitglieder mehr bringen. Die Kollegen Kunze und Sitz von Eisenberg sprachen ebenfalls für eine Sitzverlegung nach Halle. Von den übrigen Delegierten wurde die Befürchtung laut, daß das, was in Halle gewonnen würde, in den übrigen Zahlstellen vernachlässigt wird. Erfurt, Saalfeld, Arnstadt, Gotha und eine ganze Reihe anderer Orte haben ebenfalls noch große Ausbreitungsmöglichkeiten, die die Hilfe des Gauleiters verlangen. Jetzt befindet sich der Sitz des Gauleiters in zentraler Lage und alle Orte können leichter erreicht werden als von Halle aus, das an dem einen Ende des Gauwes liegt. Die Schwierigkeiten, die sich in Halle zeigen, sieht man ein, glaubt aber eine Lösung in anderer Weise, durch Errichtung eines Lokalbureaus, finden zu können. Bei der Abstimmung ergab sich, daß neben den fünf Delegierten von Halle noch drei von Eisenberg für die Sitz-

verlegung stimmten, während alle anderen es beim gegenwärtigen Zustand belassen wollten.

Ein Antrag von Gotha, alljährlich Bezirksversammlungen abzuhalten, wurde dem Gauvorstand zur Durchführung überwiesen. — Einem Antrag von Eisenberg, Branchenversammlungen für die Etuisarbeiterschaft abzuhalten, wurde in dem Sinne entprochen, daß bei wichtigen Anlässen aus allen Etuisorten Thüringens bis zwei Vertreter zu Besprechungen und Beratungen entsandt werden können. Ebenso soll vom Gau aus empfohlen werden, einen Branchenleiter für die Etuisindustrie für das Reich zu wählen. — In gewissen Zeiträumen sollen Gaultreffen der Mitglieder abgehalten werden.

Um 11 Uhr abends wurde die Sitzung abgebrochen und am zweiten Verhandlungstag, Sonntag, den 6. Mai, vormittags 8¼ Uhr, der vierte Punkt der Tagesordnung behandelt. Altenburg und Erfurt stellten den Antrag, zum Verbandstag nur Delegierte zu entsenden, die beruflich tätig sind. Nach stattgehabener Diskussion wurde der Antrag angenommen und damit ist er an den Verbandstag zu stellen. — Weiter fand ein Antrag von Halle Annahme, den Zahlstellen unter 800 Mitgliedern die Prozente aus den Beiträgen von 10 auf 20 zu erhöhen. — Dem Antrag der Zahlstelle Weimar, den Beirat aufzulösen, wurde zugestimmt.

Zu den Unterstützungseinrichtungen wurde eingehend Stellung genommen und alle dazu gestellten Anträge auf Vorschlag des Vorsitzenden einer Kommission überwiesen, die in Verbindung mit dem Gauvorstand besonders die Anträge für die Invalidenunterstützung sichten und dem Verbandstag einreichen soll.

Im letzten Punkt der Tagesordnung, Verschiedenes, hatten eine ganze Anzahl Kollegen noch etwas vorzubringen; so strebte man u. a. zu einer einheitlichen Regelung der Auszahlung von Lokalgeschenken an Durchreisende. — Darauf kam man zum Schluß der Tagung. Kollege Wachner dankte den Delegierten für ihre Mitarbeit, die der Stärkung der Organisation galt. Insbesondere dankte er auch dem Kollegen Wienide für seine gründlichen Ausführungen. Wenn bei den Verhandlungen manchmal ein hartes Wort gefallen sei, so sollte man das nicht auf die Goldwaage legen, alle Delegierten sind von dem Bestreben befeelt, dem Gauzen zu dienen. Mit neuem Mut und neuer Hoffnung gestärkt sollten unsere Kollegen und Kolleginnen am weiteren Aufbau der Organisation arbeiten.

Dann nahm ein Mitglied des Vorstandes der Ferienheimgenossenschaft das Wort. Er dankte für die Unterstützung des Ferienheims durch unseren Verband und hoffte, daß die Aufnahme im Heim alle Teilnehmer befriedigt hat. Allseitiger reicher Beifall war die befriedigende Antwort.

Zum Schluß wünscht der Vorsitzende, daß sich alle Teilnehmer am Gaultag noch einige Stunden in den herrlichen Wäldern aufhalten, damit sie sich nach erfrühter, angestrengter Arbeit erholen könnten. Er schloß mit einem dreifachen begeisterten Hoch auf unseren Verband den Gaultag. R. Lander.

Gaultag im Gau Sachsen.

Bei herrlichem Frühlingswetter strömten am 6. Mai aus allen Teilen des Gauwes die Delegierten in das herrlich gelegene Gebirgstädtchen Annaberg, um zu erster Beratung zusammenzutreten. Der Abend sah alle froh vereint im Kreise der leider nicht sehr zahlreich erschienenen Annaberger Kollegschaft. Die verlebten frühlichen Stunden, gewürzt mit erzgebirgischem Humor, werden allen Kolleginnen und Kollegen im Gedächtnis bleiben und sei allen Mitwirkenden auch an dieser Stelle gedankt.

Der Gaultag selbst fand am 7. Mai statt. Die Tagesordnung, die mit den eingebrachten Anträgen schriftlich vortrug, lautete:

1. Bericht des Gauvorstandes. (Kollege Miering-Chemnitz.)
2. Unsere Presse als Helfer im Kampfe um die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage. (Kollege Michaelis-Berlin.)
3. Unsere Tarife und Lohnpolitik. (Scheide-Dresden.)
4. Der bevorstehende Verbandstag und Anträge hierzu. (Hefche-Leipzig.)

Kurze Begrüßungsworte Mierings wiesen auf die Bedeutung der Tagung gerade für Annaberg hin, für das es ganz besonders gelte, neuen Odem dem Organisationsgedanken einzuföhnen. Er begrüßte die Vertreter der verwandten Organisationen sowie die Gäste aus der Tschechoslowakei und gedachte auch der nicht mehr unter uns weilenden, vor allem des verstorbenen Kollegen Pfüge und der vom Schauplatz zurückgetretenen Kollegen Lange-Dresden und Walther-Leipzig.

Zur Leitung der Verhandlungen wurden gewählt: 1. Vorsitzender Hefche-Leipzig, 2. Vorsitzender Grumm-Annaberg, 1. Schriftführer Quas-Dresden und 2. Schriftführer Liebig-Blauen. Anwesend waren 46 Delegierte aus 25 Zahlstellen, 15 Delegierte aus 15 Gauorten, 5 Delegierte vom Gauvorstand und 15 Gäste.

Kollege Miering erstattete einen kurzen Geschäftsbericht über die letzten drei Jahre, der allen Delegierten außerdem gedruckt vorlag. Danach ist nach Ueberwindung der Krisenjahre im ganzen Gau ein merklicher Gesundungsprozeß zu spüren und lassen die Ergebnisse des 1. Vierteljahres 1928 weitere Hoffnungen zu. Unangenehm bemerkbar macht sich das Fehlen einer männlichen Hilfskraft bei gesteigerter Arbeit im Gau, in dem es unablässiger Agitation bedarf. Er appellierte an alle tätigen Mitglieder, alles daran zu setzen, um unsere Reihen zu stärken. — Eine kurze Debatte schloß sich an den Bericht an.

Hierauf erhielt Kollege Michaelis das Wort zu seinem Vortrage, der so recht die Wichtigkeit der Presse im Kampfe um die Befreiung der Arbeiterschaft bewies. Unsere Aufgabe als Gewerkschaft ist nicht nur, die materiellen Grundlagen zu schaffen, sondern auch geistige Aufklärung ist notwendig. Trotz aller Mühe und Arbeit sind die Tausende, die zu uns geströmt, noch keine Gewerkschafter geworden; gerade diese unterliegen am meisten dem Einfluß der kapitalistischen und der farblosen sogenannten Generalanzeigerpresse, deren vergiftender Einfluß allüberall zu merken ist. Die nicht gefestigten Charaktere, namentlich die Frauen und die Jugendlichen, erleiden die größte Meinungsbeeinflussung durch Bildbeilagen, Bilderzeitschriften und sogenannte Familienblätter mit zweifelhaften Versicherungen. Man kann hier geradezu von einer Verseuchung des Arbeiterhaushaltes sprechen. Dem allen steht entgegen die nur vom Idealismus und von Ueberzeugungstreue gestützte Arbeiterpresse mit einer im Vergleich zu der bürgerlichen beschämend niedrigen Auflageziffer, und die Gewerkschaftspresse, die die Lage der Dinge erkennend, sich umgestellt hat. Sie bildet mit ihrer wöchentlich erscheinenden etwa fünf Millionen Auflage einen beachtlichen Pol gegen die eben geschilderte farblose Presse. Am Tagesstempel in tätiger Weise teilnehmend, vermittelt sie ihren Lesern Bildung und Wissen im weitesten Maße, im Gegensatz zu sogenannten Fach- oder Werkzeitleitungen, die unter dem Deckmantel, die Berufsausbildung zu fördern, Klatsch für irgendwelche Maschinenfabrik macht und dabei um die Seelen der Ungläubigen wirbt. Die Gewerkschaftspresse muß sich nach der Verschwiegenheit der geistigen Bedürfnisse im Reiche einstellen und den Gemeinsamkeitsgedanken zum Ausdruck bringen. Die Kollegschaft darf sich nicht scheuen, erkannte Betriebsmishandlungen zur Veröffentlichung zu bringen und so zu deren Beseitigung beizutragen. Jeder kann Mitarbeiter sein. Bei solcher Betätigung kann die Zeitung weiter ausgebaut werden. Sie muß ein wichtiges Glied im Kampfe um wirtschaftliche Besserstellung und gegen geistige und materielle Bedürfnislosigkeit sein. Heraus aus den Arbeiterwohnungen deshalb mit der sogenannten Generalanzeigerpresse und hinein die richtige Arbeiterzeitung. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Kollegen Michaelis.

Kollege Scheide referierte nunmehr über die Tarif- und Lohnpolitik, dabei besonders die abgeschlossene Kartomagnetenbewegung streifend. Daß 1928 ein Kampfsjahr werden sollte, wußten die meisten unter uns. Auch der Verbandsvorstand und die Tarifinstanzen erkannten dies rechtzeitig und veranlaßten die Schaffung eines Kampffonds. Das Wort Kampf kehrte in der „Buchbinder-Zeitung“ in allen Variationen und in jeder Nummer wieder. Kein Wunder, wenn nach dem Schiedsspruch für die Kartomagnetenindustrie die Kollegschaft kein Halten mehr kannte und sich rächte für jahrelanges Anechten und Ducken. Daß das Vorgehen der Dresdener richtig

war, bewies die Nervosität der Dresdener Unternehmer. Zur rechten Zeit kam der neue Schiedsspruch, der der Provinz weitestgehende Verbesserung brachte, deshalb aber noch lange nicht befriedigte. Nach wie vor halten den Tarifen Mängel an, die in der Zukunft beseitigt werden müssen. Deswegen bedarf es der ganzen Kraft der Beschäftigten, das unbefriedigende Organisationsverhältnis zu bessern, um den bevorstehenden Manteltarifverhandlungen einen kräftigen Rückhalt zu geben. Kollege Scheibe gab drastische Beispiele über die Verhältnisse in der Provinz, die zum Schaden für die Kollegenschaft in der Großstadt auslaufen, wenn in den kleinen Orten die Rechte nicht eindringlich wahrgenommen werden. Den Unfug, der mit den Lehrlinginnen getrieben wird, konnte er ebenfalls mit trassen Beispielen belegen. Vebelhaltung und Ausbau der Reichstarife sei zurzeit das Gegebene. Inwieweit die fortschreitende maschinelle Entwicklung dem ganzen Beruf ein anderes Bild geben wird, steht auf einem anderen Blatte.

Zu diesem äußerst aktuellen Thema, das auf dem kommenden Verbandstag eine eingehende Beleuchtung erfahren wird, debattierten 10 Redner. Alle erkannten das Festhalten an den Reichstarifen als das richtige an. Fuhrmann-Grimma vermischt Festlegung von Akkordlöhnen in der Kartonnagenbranche. Adler-Leipzig regt eine Kartonnagerkonferenz an. Die Leipziger Kollegen, die in den Apriltagen besonders auf Dresden gesehen haben, verlangten bei künftigen Verhandlungen mehr Interesse für den Buchbinder-Akkordtarif. Kollege Miering-Chemnitz und Herzog-Dresden stimmten Kollege Scheibe zu, daß mehr Nachdruck in den anderen Kartonnagenorten den Verhandlungen ein anderes Ergebnis aufgezungen haben würde. Freies Handeln war ja gegeben. Grummt-Annaberg erhofft von ansteigender Konjunktur günstige Verhältnisse am Ort und im Gau überhaupt.

In vorgerückter Stunde, als schon die Weitabwohnenden zur Abreise drängten, behandelte Kollege Heische die eingegangenen Anträge, in der Mehrzahl aus Leipzig. Einmütig brachte der Gautag zum Ausdruck, daß eine Beitragserhöhung unter allen Umständen vermieden werden muß und daß zum Ausbau der Unterstüngen nur das Neueste getan werden kann, daß aber andererseits wichtige Statutenänderungen, wie die Zusammensetzung der Verbandkörperschaften, Beirat usw. unbedingt vom nächsten Verbandstag vorgenommen werden müssen.

Kollege Heische schloß die Verhandlungen mit dem Wunsch, daß sie zum Besten für die Organisation ausgehen möchten. D u a a s.

Gautag im Gau Magdeburg.

Zum 6. Mai hatte der Vorstand des Gaues Magdeburg die Zahlstellen zum Gautag nach Magdeburg zusammenberufen. Bereits am Vorabend waren die Delegierten einem Rufe der gastgebenden Zahlstelle zu einem Begrüßungsabend gefolgt. Sprechstunde der Jugendgruppe, ernste und heitere Vorträge des Lehrers Bruno Schneider und Musikvorträge füllten das reiche Programm aus; sie fanden anerkennenden Beifall.

Den Gautag selbst eröffnete Gauleiter Kollege v. d. Reith mit einer Begrüßung der Delegierten und Gäste. Mit bereiten Worten betonte er die Wichtigkeit der Tagung, die Vorarbeit für den bevorstehenden Verbandstag zu leisten habe. In üblicher Weise gedachte man der im letzten Jahre verstorbenen Kolleginnen und Kollegen: Die vorliegende Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. Geschäfts- und Kassenbericht. Berichterstatter: Kollege v. d. Reith.
2. Aufgaben des Verbandstages. Vortrag des Kollegen Haase.
3. Beratung und Beschlußfassung über die eingegangenen Anträge.
4. Verschiedenes.

Zum 1. Punkt bedauerte Kollege v. d. Reith zunächst, daß der Wunsch des vorjährigen Gautages, heute 3000 Mitglieder im Gau zu haben, nicht erfüllt ist. Die allgemeinen Lohnbewegungen, über deren Ergebnis bereits eingehend in der „Buchbinder-Zeitung“ berichtet ist, wurden kurz gewürdigt. Die örtlichen Lohnbewegungen im Gau haben viel Zeit in Anspruch genommen. Die Mitgliedschaft

Liebenwerda konnte mit 45 Mitgliedern neu errichtet werden. Hier bestanden Stundenlöhne von 20 Pf. Eine Klage beim Arbeitsgericht endete mit dem Ergebnis, daß heute Tariflöhne gezahlt werden. Der Kollegin Kühn als Leiterin der Mitgliebschaft gebühre volle Anerkennung für ihre Tätigkeit. Die Zusammenarbeit der graphischen Kartelle lasse leider sehr zu wünschen übrig. So war z. B. nicht einmal während der Lohnbewegung in Magdeburg eine gegenseitige Fühlungnahme vorhanden. Der Rührigkeit der Funktionäre in den meisten Zahlstellen des Gaues ist es zu danken, daß es im Gau mit der Verbandsarbeit gut stehe, nur an einigen kleineren Orten ist ein Aufrütteln immer wieder notwendig. So sei es u. a. unbedingt erforderlich, daß die Kollegenschaft Torgaus sich mehr um die Angelegenheiten der Organisation bekümmere und vor allen Dingen auch mehr Freude im Beitragsgabten zeige. Mit niedrigen Lokalbeiträgen ist nichts anzufangen. Die in einzelnen Orten bestehenden Jugendgruppen arbeiten vorbildlich, bedauerlich ist, daß die Jugendgruppe in Lützenwalde eingegangen sei. Auch bringt unsere ältere Kollegenschaft der Jugendbewegung viel zu wenig Interesse entgegen. Aus der Jugend muß sich der Funktionärkörper der Organisation herabilden. Von der Reith befürwortete dann einen Antrag des Gauvorstandes, der den Gau in drei Bezirke einteilen will. In diesen Bezirken soll alljährlich eine Bezirksversammlung stattfinden und dadurch eine bessere Fühlung der Zahlstellen untereinander und auch der Einzugsmitglieder herbeigeführt werden. Gautage sollen nur vor den jeweiligen Verbandstagen, Zahlstellenkonferenzen jedoch möglichst in jedem Jahre stattfinden.

Der Kassenbericht zeigte einen Kassenbestand von 563,82 Mk. Die Einnahmen betragen 1428,25 Mk. Ein Antrag Ufherstebens auf Herabsetzung der Gaubeiträge könne nicht befürwortet werden, da auch dem Gau die Mittel zu seiner Arbeit nicht versagt werden dürfen.

In der Diskussion erklärte Kollege Lindig-Ufhersteben sein Einverständnis mit der Lohnpolitik der Organisation. Er wünscht, daß gerade in Ufherstebens unser Verband und der der Hilfsarbeiter mehr mit als nebeneinander arbeiten möchten. Kollege Chmelar-Brandenburg brachte örtliche Verhältnisse zur Sprache und gab dem Wunsch Ausdruck, daß der am 31. Juli abzuschließende örtliche Lohnvertrag diesmal bessere Zugaben bringen möge als im Vorjahr. In der weiteren Diskussion befaßten sich die Kollegen Frische-Rathenow, Hannemann-Lützenwalde und Wante-Osterniel mit dem Geschäftsbericht des Gauleiters und behandelten örtliche Angelegenheiten. Alle Redner gaben ihrer Zufriedenheit über die gute, reibungslose Zusammenarbeit zwischen Gauvorstand und Zahlstellen Ausdruck. Kollege v. d. Reith konnte in seinem Schlußwort Einigkeit in allen Fragen und im Willen zur Mitarbeit feststellen.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung referierte Kollege Haase-Halberstadt. Vom Verbandstag beschlossene Anträge sind für uns Gesetze und der Gautag hat die Pflicht, die Anträge so zu gestalten, daß sie der allgemeinen Kritik standhalten und damit Aussicht auf Annahme haben. Auch müsse jedes persönliche Moment ausgeschalten, sollen die Anträge für die Gesamtheit tragbar sein. Erfreulich sei, daß der Verbandsvorstand in der „Buchbinder-Zeitung“ seine Stellung zur Beitrags- und Unterstüngenfrage bereits dargelegt habe. Eine Beitragserhöhung sei vom Verbandsvorstand nicht in Aussicht gestellt. Daraus läßt sich auf eine eingetretene Stabilität in unserem Kassengebaren schließen. Sehr eingehend beschäftigt sich Redner mit den Anträgen, die zum Ausbau des Status und zur Erweiterung der Invalidenunterstüngen gestellt sind. Als Aufgaben des Verbandstages bezeichnet Kollege Haase in erster Linie das Suchen nach neuen Agitationsmitteln. Film und Radio müssen als Werbemittel in den Dienst des Verbandes gestellt werden, wie wir überhaupt uns mehr der modernen Errungenschaften bedienen müßten. Für die Bearbeitung der Jugendfragen sei fest, nachdem unsere Kassenverhältnisse wieder gesund sind, ein Jugendleiter anzustellen. Er fordert weiter die Herausgabe eines Taschenkalenders und wünscht, daß bei der Herausgabe von Schriften, Zeitungen und Büchern für die Arbeiterschaft größter Wert auf Qualität gelegt werde. Für die Arbeiterschaft sei das Beste gerade gut genug. Für unsere Jugend sollte eine monatliche Zeitschrift herausgebracht werden, ähnlich wie bei den Buchdruckern. Als wirtschaftliche Aufgaben sind die Be-

triebskräftefragen immer wieder in erster Linie hervorzuheben. Der vorliegende Antrag an den Tarifausschuß, der eine Verkürzung der Arbeitszeit verlangt, sei zu begrüßen. Er bedeutet einen Schritt weiter zur Erreichung der 40-Stunden-Woche, die im Zeichen der Rationalisierung kommen müsse. Die Schaffung gemeinnütziger Betriebe auch für unser Gewerbe müsse gefordert werden. Eine in Buchform vom ADBB. herausgebrachte Schrift „Wirtschaftliche Unternehmungen der Arbeiterbewegung“ gibt eine große Zahl von Beispielen. Es lassen sich auch in unserem Gewerbe Betriebe errichten für die Herstellung von Briefumschlägen, Tüten und Beuteln, Schreibheften usw. Der Grundsatz der „Rochdaler Pioniere“ müsse auch der unfreie sein: Wir wollen und müssen das Kapital mit seinen eigenen Waffen bekämpfen. Reicher Beifall wurde dem Redner gezollt.

Die gesamten vorliegenden Anträge zum Verbandstag wurden einer Kommission übergeben, der die Kollegen Haase, Lindig, Schreiber, Chmelar, Hannemann und Lefse angehörten. Nach eingehender Beratung wurde vom Gautag dem Vorschlag dieser Kommission entsprochen. Ein Teil der dem Gautag vorgelegten Anträge zum Verbandstag wurde zurückgezogen, so daß nur gut begründete Anträge vom Gau an den Verbandstag weitergeleitet werden. Die Einteilung des Gaues in Bezirke wurde beschlossen.

Unter „Verschiedenes“ wurde zunächst beschlossen, am 30. Juni und 1. Juli in Wernigerode a. Harz unser diesjähriges Gaujugentreffen zu veranstalten. Rege Beteiligung wurde zugesagt. Dann wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Resolution.

Der Aufstieg der Arbeiterklasse liegt in der Eringung der wirtschaftlichen Macht. Diese kann bei der endlosen Kette von Preissteigerungen auf allen Gebieten durch anschließende Lohnkämpfe mit ungeheurem Aufwand an Geld, Geist und Kraft nicht erreicht werden. Das Ziel der Arbeiterschaft muß sein: Ueberführung der Privatwirtschaft durch Selbsthilfe in die Gemeinwirtschaft. Der Wille hierzu hat bereits in einigen Gewerkschaften feste Wurzel gefaßt und wird erfreulicherweise vom Vorstand des ADBB. gefördert.

Um den Gedanken erfolgreicher Gemeinwirtschaft auch in unserer Organisation lebendig zu gestalten, ersucht der am 6. Mai 1928 in Magdeburg tagende Gautag des Gaues Magdeburg den Verbandsvorstand, das Thema „Gemeinwirtschaftliche Unternehmungen“ als besonderen Punkt auf die Tagesordnung des Verbandstages zu setzen und einen berufenen Referenten hierfür zu bestellen.

Um 17 Uhr schloß Kollege v. d. Reith mit ansehnlichen Worten die in guter kollegialer Weise verlaufene Tagung. B a d i n g.

Bauschige Papiere beim Schneiden.

Das Schneiden bedruckter bauschiger Papiere ist zeitraubender als das anderer Papierarten, da das Einschichten der Bogen in die Schneidemaschine, wenn eine genaue Schneidbearbeitung erzielt werden soll, nur lagenweise vorgenommen werden kann. Damit sich das Papier während des Einschichtens nicht verschiebt, wird dieses, bis die Stapelhöhe erreicht ist, mit einem eisernen Lineal oder sonst schwerem Gegenstand beschwert. Diese Maßnahme findet auch vor dem Heruntergehen des Pressbalkens Anwendung, um ein Verschieben des Schneidestapels zu vermeiden. Für das korrekte Schneiden solcher Papiere gibt es Vorpressplatten und neuerdings auch Spezialeinrichtungen, die an den Pressbalken der Schneidemaschine angebracht werden und die das Verschieben des Schneidestapels überflüssig machen.

Wenn das Bauschschneiden früher ziemlich Mühe verursachte und trotz der größten Sorgfalt oft nicht glückte, so daß manchmal Nachschritte gemacht werden mußten, dann wird diese Arbeit bei Schneidemaschinen neueren Systems in akkuratester und wenig Mühe erheischender Weise erledigt. Wenn in Papierfabriken Planschneider zum Beschneiden der Papiere benutzt werden, dann kommt unwirkliger Beschmitt nicht vor, denn an diesen Maschinen sind Vorrichtungen vorhanden, die einen schiefen Schnitt vollkommen ausschließen. F. R.

Spektrums über das Violet hinausliegen müssen und die man daher ultraviolette Strahlen nennt. Es sind die gleichen, die der Arzt als Heilmittel bei gewissen Krankheiten in der Bestrahlungstherapie anwendet, die aber unkontrolliert als Lichtquellen von großer Intensität ihre zerstörende Wirkung ausüben.

Schwindel, Kopfschmerzen, Müdigkeit, auch Reizbarkeit sind immer die Anzeichen, daß das Auge unter der Einwirkung des Lichtes leidet. Die behördlich vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen gegen Lichtschäden, die auch von den Gewerbeinspektionen scharf kontrolliert werden, bilden kein genügendes Mittel, um das Uebel gänzlich zu verhindern. Hier, wie in jedem anderen Falle von Berufsschädigungen, wird sich der Arbeiter am besten selbst schützen, wenn er ganz besonders auf die Schonung seiner Augen achtet und die vorhandenen Schutzmaßnahmen befolgt und nicht erst dann, wenn es zu spät ist. Nicht nur im Kampf mit seiner sozialen Gebundenheit braucht der Arbeiter die gesunden klaren Augen, auch im übertragenen Sinne des Wortes soll er sie hell und gesund erhalten. Der erblindete Arbeiter bringt sich und den Seinen ein unnützes Opfer.

Sprachkenntnisse als Mittel zur Völkerverständigung.

Die „Freunde der internationalen Kleinarbeit“ pflegen seit längerer Zeit den Brief-, Zeitungs- und Buchaustausch zwischen Gesinnungsfreunden vieler Länder. Insbesondere nach dem großen blutigen Ringen geht ein heißes Sehnen durch die Herzen vieler, auch als einzelne internationale Beziehungen ganz persönlicher Art zu pflegen, um selbst auch ein Stück internationaler Verantwortung auf sich zu nehmen. Glauben sie doch, daß ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Gleichgesinnten mit dazu beitragen muß, den festen Willen des Nie-wieder-Krieg für immer zu verankern. Doch daneben will man ganz persönliche Anteilnahme zusammen mit Gleichgesinnten aller Länder in den gigantischen Kämpfen der gesamten Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft gegen die ebenfalls international organisierte Kapitalmacht.

Nun allen Briefen klingt aber auch hervor, daß es nicht genügt, zu wissen, daß jenseits der Berge, jenseits des Wassers Menschen leben, die um dieselben Ideale ringen. Es wird immer wieder der Wunsch laut, sich auch einmal persönlich kennenzulernen. Und so kommt es denn, daß sich in sehr vielen Fällen dem vorausgegangenen Meinungsaustausch ein gegenseitiger Besuch beim Freunde anschließt, dessen Unkosten sich auf die Reisekosten und einige kleine Nebenausgaben beschränken. Wie sollte man aber auch nicht einen Menschen gern in seinem Heim aufnehmen, mit dem man lange Zeit hindurch keine Gedanken, Empfindungen und Wünsche erörtert hat, wenn man gewiß ist, daß auch ein Mitglied der eigenen Familie dort im fremden Lande mit gleicher Freude willkommen gehehen wird? Und wo es die Wohnungsverhältnisse nicht zulassen, da werden Anstrengungen gemacht, Zeitgemeinschaften zu bilden, um wenigstens hier eine Zeitlang ein Gemeinschaftsleben mit Klaffengenossen anderer Länder führen zu können.

Zurzeit liegen wieder eine Anzahl Adressen englischer Freunde vor, die darauf warten, allerbestens eine Freundschaftskorrespondenz mit deutschen Gesinnungsfreunden beginnen zu können.

In allen Städten Deutschlands, in denen es eine freigewerkschaftliche Presse gibt, gibt es auch Genossinnen und Genossen, die eine Fremdsprache zumindest schreiben können. Sie alle sollten ihre Sprachkenntnisse in den Dienst der Völkerverständigung stellen. Dann sind da aber auch noch die Kinder, die heute eine Schule besuchen, in der Fremdsprachen gelehrt werden. Auch diese Kinder sollten alsbald herangezogen werden, um schon frühzeitig mitzuhelfen an dem Aufbau einer persönlichen Freundschaft zwischen jungen Gleichgesinnten. Festzustellen ist übrigens auch noch, daß infolge des bisherigen Wirkens der Vereinigung überall im Ausland der Wille zum Ausdruck gebracht wird, auch die deutsche Sprache zu erlernen. In erster Linie handelt es sich um englische Freunde. Selbstverständlich wird aber auch der Austausch mit französischen Gesinnungsfreunden gepflegt und weiter ausgebaut.

Heute zieht der Gedanke der Völkerverständigung vor allem seine Kraft aus der Gemeinschaft der Interessierten des arbeitenden Volkes und, um diese mehr denn je zu festigen, ist der ständige geistige — und wenn möglich auch persönliche — Verkehr mit dem einzelnen das beste Mittel.

Auskünfte erteilt die Vereinigung „Die Freunde der internationalen Kleinarbeit“ in Berlin SW 19, Kurfstraße 32, die auch ein zweisprachiges Blatt „Der Pionier“ resp. „The Pioneer“ herausgibt.

Woher kommen die Eiseheilgen?

Zum 11., 12. und 13. Mai.

Erstaunlich, wie pünktlich sich oft die drei heiligen Herren Mamertus, Pancratius und Servatius einstellen und die Menschen zwingen, den in den Schrant gehängten Ueberzieher herauszuholen und anzuziehen. Es geht fast kaum ein Jahr vorüber, ohne daß die drei Eiseheilgen sich nicht unfreundlich durch eine unangenehme Mailfalte angeündigt hätten. Sie sieben es besonders, die blühende Obsternte, die zarten Bohnen, die Erdbeerkulturen und die sonstige Ernte zu vernichten. Wirklich, das sind gar unfreundliche Herren, die drei Eiseheilgen!

Sie sind gefürchtet von den kleinen Gartenbesitzern, den Sieblern und besonders von den Bauern. Eine ganze Ernte kann durch das Wüten der Eiseheilgen zugrunde gehen. Bringen sie doch Frost und Kälte mitten im Wonnemonat. Niemand schützt uns vor dem Eindringen dieser Kältemolle. Plötzlich über Nacht steht oft alles in weißem Reif.

Sind es die drei Eiseheilgen, die Mamertus, Pancratius und Servatius, die diesen Kälterückfall verursachen? Sind sie wirklich schuld? Ach nein, Menschen mußten sich Märchengestalten ersinnen, um die regelmäßige Wiederkehr der im Mai erfolgenden Kälterückfälle zu erklären. Sie erfanben die Eiseheilgen. Das waren einst im frühen Mittelalter Bischöfe, die gar nichts mit dem Wetter zu tun hatten, so wenig wie wir.

So, wie die Menschen vor Jahrhunderten über dieses Naturphänomen eifrig nachdachten und überlegten, woher nur dieser Kälterückfall im schönen Wonnemonat Mai kommt, so denken auch heute noch die Menschen sehr angestrengt nach, woher...?

Ja, wie erklärt sich der nochmalige Einzug des Winters im grünen Mai? Tausend Recepte haben die Menschen. Unzählige Theorien. Die Wissenschaftler sitzen Tag und Nacht über Büchern gebeugt und studieren. Was kommt dabei heraus? Die einen sagen überzeugend, daß gewaltige Eismassen des Atlantischen Ozeans nach Süden treiben und schmelzen. Dieses Schmelzen führe zu einer Abkühlung des Kontinents. Daher der Kälterückfall. Eine wenig plausible Theorie! Weiter sagen die Theoretiker, daß die erwachte Vegetation mit ihrer Verdunstungskälte die Urache der Nachtfröste im Mai ist. Schön, glauben wir, was uns die Wissenschaftler sagen. Am glaubwürdigsten wird doch noch sein, daß die tiefere Urache des Kälterückfalls in dem Zusammentreffen der beiden entgegengesetzten Luftdruckgebiete aus dem Westen und Osten liegt. Im südöstlichen Europa herrscht tiefer Luftdruck mit großer Wärme. Im westlichen Europa aber hoher Luftdruck. Da beide Luftmassen aber gegenläufig treiben, entstehen kalte Winde und Frostgefahr. So haben wir eine weitere Theorie zur Erklärung der Eiseheilgen...

Diese aber lächeln über unsere Neugier und kommen trotz aller Theorien und Mutmaßungen fast pünktlich am 11., 12. und 13. Mai. Sie vernichten den jungen Baumbusch, die jungen Triebe, die Blüten und schädigen schwer die Gartenbesitzer, Bauern und Siebler.

Willkommen sind sie jedenfalls nicht, und wenn sie einmal ausbleiben, weint ihnen keiner eine Träne nach. So fromm sind selbst die frommsten Bauern nicht, um die Eiseheilgen, trotzdem sie einst anerkannte Bischöfe waren, zu sich zu bitten und ihnen die gebührende Ehrfurcht zu erweisen.

Ihr strengen Herren, ihr Heiligen, Mamertus, Pancratius, Servatius, verschont die Menschheit im blühenden Mai mit eurer unfreundlichen und frösteleiden Gesellschaft.

Jagd nach Arbeit.

Von Friedrich Ratteroth.

Ein eifrigster Februartmorgen auf einem Vorortbahnhof Berlins. Es ist gegen sieben Uhr morgens. Pustend laufen ein paar Leute die Bahnhofstreppe herauf, die Fahrkarten in den eisgefrorenen Händen. Die warmvermummelten Bahnbeamten knipfen umständlich die Karten und geben die Passage frei. Sie treten in den geheizten Warteraum, nur ich gehe allein, die Wärme gegen die anspringende, schneidende Kälte auszuwecheln und die frische reine Luft mit vollen Lungen atmend, auf dem offenen Bahnsteig auf und ab. Die flackernden Lampen schwelen durch den dämmernen Tag, Steinmehlplage, Zimmerer- und Baupläge, Kohlenplage nach der freien Seite des Bahnhofs sind weiß überreift. Ein bis zum ersten Stockwerk gebieherer Bau liegt verlassen. Ob der Kälte wegen, oder weil das Geld für die Fortführung des Baues fehlte? Es bleibt sich gleich; die drei Männer die in ihm herumsteigen und ihr Arbeitszeug suchen, sind arbeitslos geworden. Fern über ein freies Feld schleibt sich Straßenzug an Straßenzug, alles Neubauten, öde und verlassen, sie sehen aus wie die Eingeweide eines sezerten Körpers. Gespenstig lugt die Morgendämmerung aus den offenen Höhlungen der Fenster. Andere wechseln, die mit provisorisch eingesehten Glasscheiben, mit Säcken und Pappstücken der Kälte den Eingang verwehren. Kleinhandwerker arbeiten dort: Maler, Ofenfeher, Leitungslager und andere. Der nasse, feuchte Bau soll bis März fertig und bezogen werden.

Der Zug fährt still und eilend ein. Beim Einsteigen sehe ich, wie auch zwei Kinder, kleine Mädchen, aus dem Warteraum treten. Ihre schmalen Bäckchen sind in dem überheizten Raume kirchrot geworden, nun fährt ihnen die plötzliche Kälte draußen unter die dünnen Kattunröckchen. Ein Bild des Erbarmens ist es, wie sie so am ganzen Leibe frierend in dieser Frühstunde schon unterwegs sind. Warum fällt mir in diesem Augenblick das alte Kirchenlied ein: „Wer nur den lieben Gott läßt walten...“?

Und doch bin ich für meinen Teil dankbar, daß das Schicksal diesen Winter mir gnädig war, daß es mich nicht — wie so oft — auf die Straße gestoßen hat. Befriedigt lehne ich mich in die Fensterede. Schon fährt der Zug ab, da wird in vollemahren noch einmal die Tür aufgerissen und ein Mensch stürzt — fällt hinein. Draußen ertönen die zu spät erfolgten Warnungsrufe des Zugpersonals: „Zurückbleiben!“ Dann werden die Türen tragend zugeschlagen. Der Mann hat sich wieder vom Boden aufgetrabbelt. Still sitzt er mir gegenüber mit großen verklärten Augen. Ein langer Mensch, etwa vierzig Jahre alt, engbrüstig und mit leidendem Gesichtsausdruck. Der ungepflegte Schnurrbart hängt ihm über die graublassen Lippen. Er will etwas sprechen, seine Aufregung entschuldigen, doch die Hast des letzten Augenblicks läßt ihn noch nicht zu Worte kommen. So ermutige ich ihn:

„Die höchste Eisenbahn wars, mein Lieber!“

Er nickt und laut an seiner Antwort:

„Ja, ja! Ich mußte aber noch mitkommen! Um jeden Preis! Die Stelle — die Stelle — wäre sonst — schon besetzt!“

Er knittert ein Zeitungsblatt auf, die Morgenzeitung, die er noch mit der Fahrkarte in den verkrampften Händen hielt. Vliest mir vor, mit dem Finger die Zeilen nachweisend:

„Älterer Mann für alle Hausarbeiten gesucht, am liebsten Handwerker. 25 Mark wöchentlich. Zu melden Villa Berlin-Lichterfelde, Lindenstraße 3, 8 bis 9 Uhr vormittags.“

Er sieht mich fragend an, er erwartet eine Antwort. Aber ich habe nicht den Mut, ihm das kleine flackernde Fünkchen Hoffnung zu nehmen — ich habe die Stellung schon gestern abend erhalten...

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter.

Richard Smolny-Erfurt

Am 12. Mai, wenige Tage vor seinem 69. Geburtstag, verschied im Erfurter Krankenhaus, unser lieber Kollege Richard Smolny an einem hartnäckigen Leiden. Wir verlieren in Richard Smolny einen unserer besten Kollegen, der erfüllt war von echtem gewerkschaftlichen Geist. Weit über Erfurt hinaus ist er durch seine organisatorische Tätigkeit für den Verband vielen unserer Kollegen und Kolleginnen bekanntgeworden. Sie alle werden mit uns trauern um diesen treuen Kollegen.

Erst vor wenigen Wochen hatte er die große Freude, seine fünfzigjährige Verbandszugehörigkeit zu erleben. Leider ging der damalige Wunsch unfres Verbandsvorsitzenden, Kollegen Hauelsen, der ihm persönlich noch einen recht guten Lebensabend wünschte, nicht in Erfüllung. Er mußte unerwartet schnell den Weg gehen, den wir alle einmal gehen müssen. Geloben aber wollen wir im Andenken an unsern Richard Smolny, zu arbeiten und zu wirken, wie er es tat im Interesse seiner Kollegen und Kolleginnen. In unserem Herzen hat er sich ein dauerndes Gedenden gesichert.

Wie sollen unsere Mitgliederversammlungen ausfallen?

Maßstab für das äußere Auftreten und die innere Kraft unserer Organisation ist immer das Leben und Treiben in den einzelnen Zahlstellen und innerhalb dieser wieder in den Mitgliederversammlungen. Betrachten wir uns den Versammlungsbefuch, dann muß man zu der Erkenntnis kommen, daß vielfach irgend etwas fehlt, was den inneren Zusammenhalt gibt. Selbstverständlich wird in einer Zahlstelle mit vorwiegend weiblicher Mitgliederzahl eine Versammlung stets schwächer besucht sein als jene, wo mehr männliche Mitglieder zu verzeichnen sind. Wie groß auch die Fortschritte der Frauenbewegung sind, stark wirkt doch noch immer die in jahrtausendelanger Geschichte anerzogene Einstellung der Frau nach, daß die Frau zurückhaltend sein, dem öffentlichen Leben ferne bleiben müsse, daß sie doch eigentlich alles, was als öffentliche Wirksamkeit zu betrachten ist, dem Manne zu überlassen habe. Und selbst manche Männer sind von diesen Anschauungen nicht vollständig frei.

Die Mitgliederversammlung ist und muß die Urzelle bleiben, aus der die ganze Bewegung mit immer neuer Nahrung gespeist wird. Nur dort, wo diese Voraussetzung gegeben ist, kann man von einer gesunden Organisation sprechen. Deshalb muß auf die Ausgestaltung der Mitgliederversammlung der allergrößte Wert gelegt werden. Im folgenden will ich daher einige Anregungen geben, wenn auch meine Vorschläge zweifellos nicht das allein zum Ziele führende Rezept enthalten.

Der Tag, an dem die Mitgliederversammlung stattfinden soll — er ist meistens durch Jahreskalendar der Mitglieder bereits bekannt —, muß mindestens zwei Tage vorher den Mitgliedern nochmals mit der Tagesordnung bekanntgegeben werden. Mitgliederversammlungen müssen immer pünktlich zur festgesetzten Zeit eröffnet werden, auch dann, wenn nur ein kleiner Teil der Mitglieder erschienen ist. Nur dadurch vermögen wir die anderen zur Pünktlichkeit zu erziehen. Wer einmal den Beginn einer wirklich interessanten Versammlung veräumte, wird beim nächstenmal bestimmt pünktlich zur Stelle sein.

Beim Aufstellen der Tagesordnung muß man bestrebt sein, eine möglichst interessante Auswahl an Stoff zu bieten. Mitglieder und in der Hauptsache Frauen und Mädchen, die an unseren Versammlungen teilnehmen, wollen nicht langweilige Redensarten über sich ergehen lassen, sondern sie wollen die Versammlung besuchen, um zu lernen. Grundfänglich ist zu beachten, daß ein Referat, gleich welcher Art, nicht länger als eine knappe Stunde dauern soll. Wer in dieser Zeit nichts zu sagen hat, weiß überhaupt nichts zu sagen.

Die große Anzahl weiblicher Berufsangehöriger verlangt ab und zu auch Frauen und Mädchen für ein Referat zu gewinnen. Ist es doch einer Arbeiterin leichter, ihre Geschlechtsgenossin zu sein, als selbst dem geübtesten männlichen Redner. Ueberhaupt wählte man abwechslungsreiche Themen und schmücke sie nach Möglichkeit mit Lichtbildern usw. aus. Unsere Gewerkschaftsbewegung ist doch so eng mit anderen proletarischen Einrichtungen verbunden; ich verweise nur an Siedlung, Genossenschaft und dergleichen. Vorträge dieser Art müssen stets einen Brennpunkt darstellen. Es gibt doch soviel Stoff, daß es überhaupt schwierig ist, aus ihm eine geeignete Auswahl zu treffen. Größeren Zahlstellen empfehle ich, eine Rundfrage an die Mitglieder oder deren Vertrauensleute ergehen zu lassen, um festzustellen, für welche Vorträge zurzeit Interesse vorhanden ist. Das regt dann auch gleichzeitig unsere zurückhaltenden Mitglieder zu etwas tätigerer Mitarbeit an.

Nach dem Vortrag lasse man stets eine kurze Aussprache folgen, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, Fragen an den Referenten zu stellen oder von sich aus Stellung zum Vortrag zu nehmen. Man sorge dafür, daß sich hieran möglichst viele unserer Berufsangehörigen beteiligen. Es ist sehr langweilig, wenn der Vorsitzende den ganzen Abend allein spricht.

Unter den weiteren Tagesordnungspunkten behandle man dann Organisationsfragen, wobei man in zehn Minuten einen ganzen Ueberblick auf den Stand von Verhandlungen oder den der Organisation selbst geben kann.

Am Schluß der Versammlung, die etwa zwei Stunden dauern soll, lasse man ein proletarisches Lied singen, damit stets eine gewisse Kampfstimmung in den Reihen der Mitgliedschaft einzieht.

Es ist nicht notwendig, daß sich die Anwesenden nun sofort zerstreuen sollen. Nein, um auch in kollegialer Art einander näherzubringen, gibt es doch unter unseren Mitgliedern auch Kolleginnen und Kollegen, die den Abend durch einzelne Rezitationen oder einige Musikstücke u. dgl. verschönen können.

Zusammenfassend will ich sagen: Rationalisieren wir uns selbst in Wort und Tat und stumpfen wir unsere Mitglieder nicht mit alltäglichen Lebensfragen ab. Sagen wir ihnen das, was am nötigsten ist und es wird bei ihnen immer etwas haften bleiben. Haben wir erst einen Teil unserer Mitglieder, hauptsächlich Frauen und Mädchen, regelmäßig an unsere Versammlungen gesesselt, dann wird und muß es vorwärtsgehen inner- und außerhalb unserer Bewegung.

K. Gauditz, Chemnitz.

Das Kaschieren von Pappen.

I.

In Ergänzung der Abhandlung in Nr. 11 und 12 unserer Zeitung bringen wir im folgenden eine weitere Darstellung zu diesem Thema aus der Feder des Papier- und Pappensachmannes Herrn Fr. Hoyer-Köthen.

Das Kaschieren der Pappen findet heute eine ausgeehrte Verwendung. Man veredelt auf diese Weise billigere Kartons oder Pappen und versteht sie mit Ueberzügen aus besseren Papieren, Buntpapieren usw. In der Papiermaschine kann man das nur bei gewissen Ueberzügen tun, wie zum Beispiel bei weißen oder auch einfarbigfarbigen, indem man diese besseren und auch farbigen Bahnen mit den billigen Einlagen zusammenhaut, also sogenannte Triplex oder Duplexpappen und -kartons herstellt. Bei gemusterten und anders verzieren Ueberzugpapieren kann man das natürlich nicht machen; hier muß das Kaschieren in einem besonderen Arbeitsgange erfolgen, mitunter von Hand, oft aber auch durch Maschinen. Das Kaschieren wird dabei in Bogen und Rollen vorgenommen. Um die Arbeit des Kaschierens anstandslos vornehmen zu können, muß sowohl die Pappe, als auch das verwendete Ueberzugpapier entsprechende Eigenschaften aufweisen. Dadurch nicht alle Pappen und Papiere besitzen eine gute Klebfähigkeit, die allein nur ein sauberes und störungsfreies Arbeiten ermöglicht. Bei der Maschinenarbeit ist die Beklebefähigkeit von viel größerer Bedeutung als bei der Handarbeit, bei der man viel eher in der Lage ist, sich den Eigenschaften der Rohstoffe anzupassen. Haben weder Papier noch Pappe eine genügende Klebfähigkeit, dann ist es

fast als ausgeschlossen anzusehen, daß man eine gute und dauernde Verbindung beider erzielt.

Welche Eigenschaften machen nun in der Hauptsache die gute Kaschierfähigkeit einer Pappe aus? Eine zum Kaschieren geeignete Pappe darf weder zu saugfähig noch glatt zu sein, denn eine große Saugfähigkeit, wie sie besonders bei Holzpappe und Lederpappe, aber auch bei Stroh- und Strohfaserpappe vorhanden ist, läßt die Feuchtigkeit des Klebstoffes zu schnell in die Poren eindringen, so daß der Klebstoff dann nicht mehr zur Wirkung kommen kann. Bei harter und dichtgeschlossener Pappe kann der Klebstoff ebenfalls nicht wirken, da er wieder gar nicht in den Stoff eindringen vermag. Der Klebstoff bildet dann auf der Oberfläche der Pappe eine dünne Haut, die mit dem Körper der Pappe keinerlei Zusammenhang hat, so daß man sie mühelos wieder ablösen kann. Werden solche kaschierete Pappen gebogen, dann platzt die Deckschicht einfach ab. Damit eine Pappe eine gute Klebfähigkeit hat, muß sie einen Teil des Wassers des Klebstoffes auffangen, aber nicht zu schnell, damit auch gleichzeitig ein gewisser Teil des Klebstoffes selbst mit eindringen kann. Wenn auch das Ueberzugpapier diese Eigenschaften aufweist, dann wird eine gute Klebung erreicht, die nur durch längere Einwirkung von Wärme wieder aufgehoben werden kann.

Eosern die Beklebefähigkeit der Pappe nicht ganz den Erfordernissen entspricht, kann man wohl eine Besserung erzielen, wenn man dickere Klebemassen verwendet, durch die das Eindringen des Wassers verlangsam wird, so daß auch ein Teil des Klebstoffes mit eindringen kann. Wenn auch das nichts hilft, dann muß man die Saugfähigkeit der Pappe verringern, indem man sie vorher anfeuchtet. Beim Handkaschieren kann man das mit einem Schwamm tun, beim Maschinikaschieren wird man Feuchtmaschinen verwenden, die den Vorzug haben, daß die Feuchtigkeit gleichmäßiger wird und sich genau dem Bedürfnis entsprechend einstellen läßt. Denn zu stark darf man auch nicht feuchten. Diese Feuchtigkeit ist übrigens auch ein gutes Mittel, wenn man zu glatte Pappe hat, da durch die Nässe die Glätte schwindet oder gemildert wird.

Während nun bei der Pappe die Härte ganz unberücksichtigt bleiben kann, ja harte Pappe sich sogar besser kleben läßt, ist sie beim Papier von größter Bedeutung. Harte Papiere, also besonders Zellulosepapiere, dehnen sich sehr stark, wenn sie naß oder auch nur feucht werden. Da nun beim Kaschieren die Feuchtigkeit nur auf einer Seite erfolgt, wird auch nur ein einseitiges Dehnen des harten Papiers eintreten. Die gleiche Erscheinung kann sich übrigens auch bei dünnen Pappen und Kartons zeigen. Das Dehnen wird dann um so unangenehmer, da beide Teile das Bestreben haben, sich nach der entgegengesetzten Seite zu krümmen. Bei wenig geleimten Papieren tritt der Uebelstand weniger stark auf, da die Nässe schnell durchdringt, so daß beide Seiten annähernd gleich feucht sind. Bei gut geleimten Papieren, bei modernen Ueberzugpapieren und ähnlichen, die nur an der Oberfläche mit einer besonderen Präparierung versehen sind, wird das Dehnen sehr lästig, da die Feuchtigkeit nicht durchdringen kann, so daß sich das Papier stark krümmt, ja mitunter sogar einrollt. Es liegt auf der Hand, daß es dann sehr schwierig ist, glatte und faltenfreie Ueberzüge zu erhalten. Besonders bei Hand- und Bogentkaschierung macht sich dieser Uebelstand sehr bemerkbar, während er beim Maschinikaschieren von Rollen nicht so stark in die Erscheinung tritt, da einmal das Bekleben sehr schnell vor sich geht und dann auch das Papier, durch die Walzen gehalten, sich nicht einrollen kann. Da beim Maschinikaschieren die gesteckten Bahnen meist sofort durch geheizte Trockenwalzen gehen, wird die Nässe sehr schnell wieder entzogen, so daß das Einrollen nicht so stark in die Erscheinung treten kann.

Bei der Bogentkaschierung von Hand wird man daher bei solchen Papieren, die infolge ihrer Leimung oder Oberflächenpräparierung zum Einrollen neigen, etwas Abhilfe schaffen können, indem man die Papiere ebenfalls etwas feuchtet, und zwar auf der der Klebseite entgegengesetzten Seite. Natürlich ist das nicht in allen Fällen möglich, da man dadurch mitunter die Glätte oder Oberflächenpräparierung beschädigt oder vernichtet. Wo es aber angängig ist, zum Beispiel bei maschinenglatten Ueberzugpapieren und ähnlichen, kann man dem Uebelstande damit

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 21. Wochenbeitrag für 1928 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

sehr gut abhelfen, denn das Papier dehnt sich dadurch auf beiden Seiten annähernd gleichmäßig. Bei holzstoffhaltigen Papieren zeigt sich übrigens der Nachteil des Einrollens viel weniger.

Besondere Schwierigkeiten treten auf, wenn das Papier durch Lagern, durch Bedrucken oder durch Präparierung der Oberfläche etwas wellig oder faltig geworden ist, wenn es also keine vollkommen glatte Fläche zum Kleben bietet, da sich durch die Feuchtigkeit des Kleisters, der sich infolge der unebenen Fläche nicht gleichmäßig genug auftragen läßt, dann immer neue Dehnungen bemerkbar machen, die sogar zu einem vollständigen Zerreißen des Papierses und somit zum Mißlingen der Kaschierung führen können. Das gleiche tritt ein, wenn die zu kaschierende Pappe oder der Karton wellig ist, was oft durch ungeeignete Stoffmischung oder durch ungeeignetes und feuchtes Lagern, aber auch durch das Einwirken der Nässe auf dem Transport eintreten kann. Es ist immer zu berücksichtigen, daß Papier und Pappe hygroskopische Körper sind, die aus der Luft Feuchtigkeit aufnehmen. Wenn sich auf dem Lager der Hebelstand zeigt, daß die Pappen wellig werden, dann ist zu unteruchen, ob sie auch richtig lagern. Sie dürfen auf keinen Fall auf dem Fußboden direkt aufliegen, da schon die aufsteigende Feuchtigkeit genügt, um ihnen wieder Nässe zuzuführen. Man wird immer gut tun, sie in einiger Höhe über dem Fußboden auf Bretter oder Kiste zu lagern, so daß die Luft unter den Stapeln zirkulieren kann. Wenn sich jedoch das Welligwerden zeigt, dann muß man die Pappen umstapeln und beschweren.

Internationales.

Geschichtliches aus der Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten.

Beim Studium der historischen Entwicklung verschiedener Arbeiterverbände der Vereinigten Staaten stößt man immer wieder auf eine Bemerkung, die etwa wie folgt lautet: „Die Berufsangehörigen hatten sich sehr frühzeitig als „Ritter der Arbeit“ organisiert.“ — In einer amerikanischen Verbandszeitung finden wir für diese Organisationsform folgende Erklärung: „Der „Edle Orden der Ritter der Arbeit“ wurde im Jahre 1869 in Philadelphia von einem Schneider namens Urias Smith Stevens gegründet. Die Organisation begann bald Mitglieder aus anderen Berufen aufzunehmen und auf der Höhe ihrer Entwicklung war sie stolz auf ihre industrielle Einheit. Die Interessen der gelernten Arbeiter wurden denjenigen der ungelerten untergeordnet, wobei es den gelernten Arbeitern verboten wurde, sich innerhalb des Ordens auf nationaler Grundlage zu organisieren. Während der Begeisterung für die Gewerkschaftsbewegung, die in den Vereinigten Staaten in den 80er Jahren aufkam, gewannen die „Ritter der Arbeit“ außerordentlich viele Mitglieder; sie schuf auch den amerikanischen Gewerkschaftsbund, der in seiner heutigen Form seit dem Jahre 1886 besteht. Im folgenden Jahre hatten die „Ritter der Arbeit“ 104 000 Mitglieder, während der amerikanische Gewerkschaftsbund mit 138 000 Mitgliedern begann. Die Verbände der gelernten Arbeiter schlossen sich der neuen Organisation an, die für ihre Interessen eintrat. Die „Ritter der Arbeit“ versuchten, ihre Organisation zu reorganisieren, indem sie gelernte Arbeiter aufnehmen wollten, doch diese Umstellung kam zu spät. Sie wandten dann ihre Tätigkeit der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung zu. Die „Ritter der Arbeit“ haben heute aufgehört zu existieren. Der amerikanische Gewerkschafts-

bund, der den Bedürfnissen der gelernten Arbeiter besser entspricht, hat ihren Platz eingenommen. Terence V. Powderly, der viele Jahre der Führer der „Ritter der Arbeit“ war, erlangte einen Posten bei der Regierung in Washington, wo er vor vier Jahren verstarb.“

Berichte.

Leipzig. In einer am 24. April stattgefundenen, überaus stark besuchten Branchenversammlung der Lugsuspapierbranche erlassete Stoll, Höfner Bericht über gestrige Lohnverhandlungen. Nach gegebener Begründung der Forderungen berichtete der Redner, daß die Unternehmer die immer wiederkehrenden Klagefäden über Untragbarkeit der Forderungen, Auftragsmangel durch Konkurrenzunfähigkeit, Unmöglichkeit des Exportierens und Zerfallung der Betriebe durch dauernde Lohnforderungen anstimmten. Keinesfalls könne den Arbeiterinnen eine Lohnzulage zugestimmt werden, solange Berlin den Leipziger Löhnen um 5 Mt. nachstehe. Redner berichtete weiter, daß es ihm leicht gewesen sei, den Unternehmern die Unrichtigkeit ihrer Angaben in bezug auf Auftragsmangel und Untragbarkeit der Löhne zu beweisen. Wenn die Angaben der Unternehmer Wahrheit wären, könnten betriebliche Erweiterungen und Einführung von Schichtarbeit nicht vorgenommen werden, wie dies tatsächlich der Fall sei. Zugeworfen soll werden, daß Berlin sich ganz ernstlich bestreihen muß, auch in dieser Branche endlich einmal etwas vorwärts zu kommen. Es kann nicht angehen, daß Leipzig und auch andere Städte durch die Saumlage und Laise der Berliner Kollegenhaft dieser Branche dauernd in ihrem Vorwärtstreben gehemmt werden. Wenn die Unternehmer einen Abbruch gestätigt haben, der nur eine Zulage für Gehilfen von 7 Proz. und für Arbeiterinnen von 6 Proz. vorsieht, dann deswegen, weil mit aller Bestimmtheit die Unternehmer den Schlichtungsweg beschritten hätten und die Schiedssprüche sich immer gegen die Arbeiterschaft auswirkten. Als Erfolg sei noch zu buchen, daß die neuen Löhne ab 31. März, also rückwirkend, zur Auszahlung gebracht werden müssen. Der Wochenlohn beträgt jetzt für Gehilfen 53,50 Mt., für Arbeiterinnen 31,76 Mt.

Die einsehende scharfe Diskussion, an der sich mehr denn zehn Redner bzw. Rednerinnen beteiligten, kritisierte mit aller Schärfe die Verschlossenheit der Unternehmer, andererseits aber auch die Schlappheit und Rückständigkeit der Berliner Kollegenhaft. Es müsse mehr getan werden, um in dieser Sparte ein besseres Organisationsverhältnis herbeizuführen. Die Mehrheit der Diskussionsredner verlangte für die Zukunft, solche geringe Zulagen nicht wieder zu akzeptieren, vielmehr eine Versammlung hierüber entscheiden zu lassen. Nachfolgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die am 24. April außerordentlich stark besuchte Versammlung der Branchenangehörigen der Lugsuspapierbranche nimmt unter stürmischen Zwischenrufen und begrifflicher Erregung Kenntnis von der Unzulänglichkeit des Lohnab schlusses. Die Versammelten beauftragen die Branchenleitung, bei kommenden Verhandlungen Abschlüsse mit solch niederen Zugeständnissen nicht zu tätigen. Sie sind der festen Ueberzeugung, gestützt auf ihre reifliche Organisationszugehörigkeit, daß es nur durch Kampf möglich ist, dem Unternehmertum das Erforderliche abzurufen. Jederzeit sind die Versammelten bereit, dem Rufe der Branche und Organisationsleitung bis zur Erreichung ihrer Ziele Folge zu leisten.“

Neustadt a. d. Haardt. Am 6. Mai fanden sich die Kollegen der hiesigen Zahlstelle mit ihren Angehörigen zu einer gemeinsamen Autobusfahrt zusammen. Dem Aufruf zur Teilnahme wurde zahlreich Folge geleistet. Die schöne Fahrt begann um 7 Uhr früh ab Hauptbahnhof und führte über Entenbach durch das herrliche Afsenztal über Kreuznach, Münster am Stein — wofolbt der Kurpark, die Radiumbäder und die Salzsaline besichtigt wurden — nach Bingen am Rhein, wo wir nach fünfstündiger herrlicher Fahrt nach zwei kurzen Rasten um 12 Uhr eintrafen. Nach Einnahme des Mittagessens ließen wir uns durch ein Dampfboot nach Rudesheim überlegen, von wo der Aufstieg zu dem bekannten Nationaldenkmal erfolgte. Weiter ging es dann nach Ahmannshausen, von wo nach einstuündiger Rast uns ein Dampfer durch das Binger Loch am Mäuseturm vorbei zurück nach Bingen brachte. Nun wurde die Rückreise angetreten, die durch das Hessische durch herrliche Obstbaumalleen über Börtstadt, Alzen, Grünstadt, Bad Dürkheim nach Neustadt a. d. Haardt führte, wo wir um 11 Uhr nach zwei Unterbrechungen in Alzen und dem bekannten, vielbesuchten pfälzer Weinort Rallstadt eintrafen. Mit der Versicherung, schöne

Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesen Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht veräußt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen.

Stunden kollegial verlobt zu haben, trennte man sich mit dem Wunsche, sich bald wieder so zusammenzufinden und damit die Kollegialität und Geselligkeit zu haben und zu pflegen zum Nutzen der Organisation.

Wesel. Unsere Zahlstelle feierte am 29. April eine höchst seltene Feier. Galt es doch, das 50jährige Arbeitsjubiläum unserer Kollegen Lorenz Heißen und Eduard Gohr zu feiern, wozu auch die Familienangehörigen der Jubilare eingeladen waren. Kollege Nummer begrüßte die Anwesenden und hieß die Jubilare herzlich willkommen. Die Zahlstelle habe es sich nicht nehmen lassen, dieses so seltene Jubiläum festlich zu begehen. Die Musik spielte hierauf den Pilgerchor aus „Lammhäuser“, worauf der Vorsitzende, Kollege Junke, die Jubilare recht herzlich begrüßte. Er wies auf die langen Jahre hin, die sie in treuer Pflichterfüllung verbracht hätten und sprach die Hoffnung aus, daß es den Jubilaren vergönnt sein möge, noch lange Jahre im Beruf tätig zu sein als leuchtendes Vorbild für die jüngeren Mitglieder. Auch brachte er die Grüße und Wünsche des Verbandsvorstandes zum Ausdruck. Den Jubilaren wurden als äußeres Zeichen der Verehrung eine Standuhr und eine wertvolle Palme überreicht. Demühten Herzens sprachen die Jubilare ihren Dank aus und wünschten, daß die Zusammengehörigkeit der Mitglieder stets so bleiben möge. Bei Gesangsvorträgen und einem kleinen Tanzchen blieben die Teilnehmer noch lange zusammen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Das neue Lohnabkommen zum Reichslohntarif für die Kartonnagen-Industrie ist im Druck erschienen und allen Gau- und Ortsverwaltungen zugesandt. Weitere Exemplare sind zum Preise von 5 Pf. das Stück von uns zu beziehen.

Wir bitten die Gau- und Ortsverwaltungen, um zahlreichen Betrieb der Lohnkarte demüht zu sein.

Abrechnungen

vom ersten Quartal 1928 gingen weiter bis zum 15. Mai bei der Verbandskasse ein von:

- Kottbus 1400,— Mt., = Luckenwalde 1000,— Mt., Wittenberg 600,— Mt., = Essen 1585,— Mt., Wiesdorf 280,— Mt., = Warburg 150,— Mt., Saarbrücken 366,90 Mt., Wiesbaden 1000,— Mt., = Jena 465,— Mt., Nordhausen 400,— Mt., Schleiz 900,— Mt., = Dresden 21 423,65 Mt., Merchau 1050,— Mt., Blauen 1700,— Mt.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von Königsberg, Köslin, = Göttingen, = Trier, = Hanau, Mainz, = Eisenach, Halle, Mühlhausen, Schmölln, = Aue, Grimma, Großenhain, Zittau, Zwickau, = Kirchheim-Teck, Trossingen, = Ansbach. Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

- Die Bundeschule des ADGB. Der Arbeitsmarkt im April. Wie sie verdienen! Wezel u. Naumann N.-G., Leipzig. Prägung mit einseitigem Druck. Aussperrung bei Pinkau u. Co., Leipzig. Gantag im Gau Thüringen. Gantag im Gau Sachsen. Gantag im Gau Magdeburg. Bauische Papiere beim Beschnneiden. Zur Unterhaltung: Trugnachtgall. (Gedicht.) — Nur eine Zigarette. — Das Licht als Feind. — Spracherkenntnisse als Mittel zur Vätererziehung. — Wabher kommen die Eisheiligen? — Jagd nach Arbeit. Wie sollen unsere Mitgliederveranstaltungen ausfallen? Richard Smolung-Erfurt t. Das Kaschieren von Pappen. Internationales: Geschichtliches aus der Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. Berichte: Leipzig. — Neustadt (Haardt). — Wesel. Bekanntmachung des Verbandsvorstandes: Reichslohntarif für die Kartonnagen-Industrie. — Abrechnungen.